

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtposten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gepaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag ist laut auf unserer Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Rabenberg.

Postfachkonto: Dresden 15488.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla.

Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 14

Donnerstag, den 1. Februar 1940

39. Jahrgang

## Der Tod an Englands Küste

Der englische Dampfer „Stanburn“ (2600 BRT), der Montag von deutschen Flugzeugen an den englischen Küsten angegriffen wurde, kenterte, und nur zwei Mitglieder der Besatzung, die aus 21 Personen bestand, konnten gerettet werden. Von dem britischen Dampfer „Bancroft“ (1430 BRT) kamen Mittwoch SDR-Rufe; der Dampfer befindet sich an der Nordküste Schottlands in Seenot. Ein Schiff begab sich sofort an die Unfallstelle, um der „Bancroft“ Hilfe zu leisten.

Die Savas aus London meldet, ist der griechische Dampfer „Adonios Pitris“ (4000 BRT) an der englischen Westküste gescheitert. 28 Mitglieder der Besatzung konnten sich an die Küste retten.

### Allein zwei britische Dampfer mit 13000 BRT!

Unter den britischen bewaffneten Handelsschiffen, die am Dienstag an der englischen Küste von deutschen Flugzeugen angegriffen wurden, befanden sich nach in Amsterdam eingegangenen Meldungen der britische Petroleumdampfer „British Triumph“ (8500 BRT) und der britische Kohlendampfer „Corpton“ (4553 BRT).

### Zwei dänische Dampfer verloren

Wie die gesamte dänische Presse mitteilt, sind am 30. Januar wieder zwei dänische Schiffe verloren gegangen. Zugleich mit dem Dampfer „England“ (2319 BRT) sei auch der Dampfer „Fredensborg“ (2094 BRT) untergegangen. Die Reederei dieses Schiffes erhielt durch den dänischen Botschafter in Antwerpen davon Kenntnis. Ansehend ist die „Fredensborg“ zuerst gesunken. Beide Dampfer sind zusammen gefahren und wollten nach England.

### In der Nordsee untergegangen

Der belgische Dampfer „Eminent“ traf am Dienstag mit der elf Mann starken Besatzung des norwegischen Dampfers „Stube“ (410 Tonnen) in Brügge ein. Das norwegische Schiff ging in der Nacht zum Montag in der Nähe der englischen Küste zwischen Harwich und Northport unter, da es, wie die belgischen Blätter melden, auf ein Schiffswrack gestoßen ist.

Das belgische Fischerboot „S 24“ ist in der Nordsee aus hoher unbekannter Ursache untergegangen. Die vier Mann der Besatzung kamen ums Leben.

### Mehr norwegische Opfer in einer Woche als an der Westfront!

Die gesamte norwegische Presse stellt die Tatsache, daß Norwegen in der letzten Woche sechs Schiffe verloren hat, in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. „Hifenposten“ schreibt, Norwegen habe in einer Woche mehr Opfer gebracht als die kriegsführenden Parteien an der Westfront. Im übrigen beginnt man in Oslo, über die vielen Verluste in der englischen Todeszone nachzudenken.

### Italien betrachte sich als im Kriege stehend

Zur Klarstellung der Haltung Italiens schreibt der „Popolo d'Italia“ unter der Überschrift: „Wir sind im Kriege!“. Neutral sei der, der weder für den einen noch für den anderen Parteilager erzieht, während die Eigenhaft einer „nichtneutrale Macht“ wie im Falle Italiens, diese Verpflichtung zur Unparteilichkeit nicht enthält. Obwohl Italien Gewalt hat, sei es ebenfalls aktiv, also parteilicher Mitspieler in dem großen Drama, das die Welt bewegt. Parteilich sei es in dem Sinne, daß es unter dem Druck seiner berechtigten, in Versailles nicht befriedigten Interessen an der Entwicklung und am Ausgange des Konfliktes weitgehend mitinteressiert ist. Und da der Krieg nicht nur mit den Waffen geführt werde, betrachte sich Italien, das zwar keine militärische, wohl aber jede wirtschaftliche Initiative erzieht, als im Kriege stehend. An der wirtschaftlichen Front dürfe Italien nicht eine einzige Schlacht verlieren, wenn es seine eigene Unabhängigkeit erhalten wolle. Der wirtschaftliche Krieg sei ebenso Krieg wie der andere. Er lege Italien die Pflicht auf, wachsam zu sein. Auch über die antarktischen Grenzen des Vaterlandes dürfe man keine Diskussionen, sondern man verteidige sie.

### Großkampftag der russischen Luftwaffe

Der Dienstag gehörte mit Bombenangriffen auf 33 verschiedene Städte und Ortschaften Finnlands zu den Großkampftagen der russischen Luftwaffe. Zahlreiche leichte und schwere Bomber flogen in Begleitung von Jägern ihre Ziele an. Durch die Wetterlage begünstigt, wurde ein großer Teil der Angriffe überraschend aus einer niedrig liegenden Wolkenbede durchgeführt. Der Materialschaden wird von offizieller Seite als beträchtlich angegeben. Im Laufe des Tages sollen vierzig Gebäude durch Brandbomben zerstört worden sein. Außerdem sei Turku (Åbo) am schwersten von mehreren Angriffen betroffen worden.

Der finnische Heeresbericht vom 30. Januar verzeichnet heftiges Artilleriegeschützfeuer auf der Karelisten-Landenge. Russische Angriffe nordwärts des Vuosaari-Sees sollen zurückgewiesen sein. An der Ostgrenze herrschte Patrouillendämigkeit. Unterstützt von Luftwaffe und Artillerie griffen die Russen während des ganzen Tages die Verteidigungslinien der Batterien von Mantila an. Die Sowjetluftwaffe unternahm Luftangriffe auf Turku (Åbo), Hanko (Hangö), Tammsaari (Tammisaari), die Gegend von Bergaja und auf einige Küstenstädte des Botnischen Meerbusens. Die finnische Luftwaffe führte Jagd- und Erkundungsflüge sowie Luftangriffe auf militärische Ziele durch. In den Kämpfen mit der russischen Luftwaffe wird

flänischerseits der Abbruch von zahlreichen russischen Flugzeugen und nur ein eigener Flugzeugverlust zugegeben.

Nach dem russischen Heeresbericht für den 30. Januar sei kein besonderes Ereignis zu verzeichnen gewesen. Die Sowjetluftstreitkräfte hätten mit Erfolge verschiedene Angriffe gegen die feindlichen Reserven und militärischen Ziele ausgeführt.

### Schwedische Post braucht 40 Tage bis USA.

In einem neuen Beispiel erklärt Schweden die Rücksichtslosigkeit der Weltmächte gegen die Neutralen. Wie die Stockholmer Presse berichtet, benötigen Schiffe von Schweden nach Amerika jetzt vierzig Tage, weil die Engländer sämtliche Post von Schweden nach Amerika ihrer Feindschaft unterliegen Einzelnen Postdampfern gelang es zwar, der englischen Kontrolle zu entgehen, aber in der Regel werden sie in englische Kontrollhäfen, vor allem nach Liverpool, gebracht. Dort muß die gesamte Post einschließlich der Zeitungen ausgeladen werden. Sie wird dann nach Liverpool, der großen englischen Zensur- und Spionagezentrale, gebracht und lauert dort, bis gelegentlich ein englisches oder amerikanisches Schiff nach Amerika abgeht. Vorher geht sie naturgemäß durch die langweilige Zensur, die nach Feststellung der schwedischen Postverwaltung sehr oft einige Wochen dauern. Inzwischen kaufen sich bei den schwedischen Stellen in Amerika die hässlichen Antikaren nach dem Vorbild der Postinspektionen besser behandeln die Franzosen die schwedischen Postverwaltungen. Die Altpost über den Atlantik, die über Paris geleitet wird, benötigt jetzt bis acht Wochen, weil die französische Zensur die Post der Neutralen ständig durchsuchen zu dürfen. Naturgemäß entsteht dadurch der großen schwedischen Kolonie in Amerika erheblicher Schaden. Von der schwedischen Postverwaltung wird festgestellt, daß man jetzt dazu überzogen ist, schwedische Altpost nach Nord- und Südamerika über Berlin-Rom-Madras zu leiten, anstatt über Brüssel-Paris, um den französischen Zensurmahdungen zu entgehen. Naturgemäß kann dieses Verfahren bei Postinspektionen nicht angewendet werden, die für unter englische, amerikanische, belgische, dänische, holländische, indische und russische Postbestimmungen sind mit denen Schweden ebenfalls zahlreiche Geschäftsverbindungen hat.

„Tägliche Arbeiter“ stellt in einer Mitteilung fest, daß die schwedischen Postverbindungen nach Nordamerika schon seit der englischen Kontrolle getroffen wurden. Nach einem Telegramm aus New York sei dort die letzte schwedische Post mit dem Datum vom 20. Dezember am Dienstag angekommen. Proteste von feindschwerdigen seien wirkungslos geblieben.

### 5000 Pfund Pension für jeden, der Nelson heißt

Die Londoner Zeitschrift „News Review“ gibt in ihrer letzten Nummer eine Uebersicht über hohe Pensionen, die der englische Staat an gewisse Leute zahlt. So erhält beispielsweise jeder Erbe des Namens Nelson eine jährliche Pension von 5000 Pfund. Dabei handelt es sich nicht einmal um direkte Nachkommen des berühmten englischen Admirals. Der pensionierte Lordkanzler erhält eine jährliche Pension von 5000 Pfund, während pensionierte Sprecher des Unterhauses Pensionen von 4000 Pfund jährlich erhalten. Dazu kommen Baldwin seinerzeit eingebrachte Gelder erhalten einjährige Pensionen von 2000 Pfund jährlich.

Diesem Vorteil genießt jetzt auch Baldwin selber, der aber aus seinem Besitz an Aktien der Staatsfirma Baldwin im vergangenen Jahr außerdem noch mehr als etwa 3000 Pfund verdient haben dürfte. Lord George erhält ebenfalls die Ministerpräsidentenpension von 2000 Pfund jährlich, dazu noch 600 Pfund jährlich als Abgeordneter und verdient außerdem ein Vielfaches davon durch die vielen Artikel, mit denen er die Weltpresse überschwemmt.

Und die Rente für normale Alterspensionäre, so muß selbst die „News Review“ feststellen, beläuft sich auf rund 26 Pfund jährlich. Die Witwen, Frauen und Kinder der englischen Soldaten aber hungern und werden öfters als wenn sie auf einen Ernährer angewiesen sind, der jetzt keine Arbeit an der Siegfriedlinie aufhängen soll, und daher nicht für seine Familie zu Hause sorgen kann. Das ist also die soziale Lage eines Volkes, das uns belagern soll!

### Das Weltethos der Führerrede

Die große Sportpalastrede des Führers wird auch in den italienischen Mittags- und Abendblättern in größter Aufmerksamkeit wiedergegeben. Sie betonen, daß Hitler der britischen Propaganda die treffende Antwort erteilt habe. In seinen Letztern überstreicht „L'Europe“, 16 Millionen Engländer, deren sich über 40 Millionen Quadratkilometer aus, während 80 Millionen Deutsche auf 600 000 Quadratkilometer zusammengepackt sind. Das ist das Problem, das gelöst werden muß. „L'Europe“ unterstreicht vor allem die deutsch-italienische Freundschaft und weist auf Deutschlands gewaltige Leistung während des letzten Monats hin. Ferner hebt das Blatt die Worte des Führers hervor, daß England und Frankreich der von ihnen gewollten Krieg haben werden. „L'Europe“ ist in großer Ueberraschung, daß der Führer den Weltmächten den Kampf bis aufs Messer angelegt habe.

### Wachburg

Die Rede des Führers wurde auch in der „Wachburg“ sowohl von den Homophilen als auch von der vollkommeneren Bevölkerung

im ganzen Lande mit höchster Anteilnahme aufgenommen. Die Mittagsblätter bringen den Wortlaut der Rede in größter Aufmerksamkeit und heben durch ihre Schlagzeilen sowohl das moralische als auch die militärische Leberlegenheits Deutschlands hervor. Besonders beeindruckt hat die unüberlegbare Logik, mit der der Führer die abgewandte Handlung der Weltmächte brandmarkt. In maßgebenden Kreisen wird erklärt, daß aus jedem Wort des Führers keine unerschütterliche Siegesgewissheit in ihrer höchsten Selbstverständlichkeit hervorgegangen sei, was für ganz anders ausnehmend als das schwalligste Gefasel der weltlichen Minister.

### Bukarest

Auch die rumänische Presse veröffentlicht die Rede in einem ausführlichen Auszug in großer Aufmerksamkeit, nachdem bereits der rumänische Rundfunk eine gefürzte Fassung gebracht hatte. Wegen der Erscheinungszeit konnten die Zeitungen noch nicht Stellung nehmen.

### Madrid

Die Madrider Zeitungen stehen ganz im Zeichen der Führerrede, deren markanteste Sätze sie bereits in Schlagzeilen wiedergeben, wie: „Englands Kriege hatten das Ziel, Goldminen und Diamantenfelder zu gewinnen und die Menschen mit Opium zu vergiften“. — „Die englische Admiralität wird bald die Auferstehung der deutschen U-Boote verkünden müssen“.

### Athen

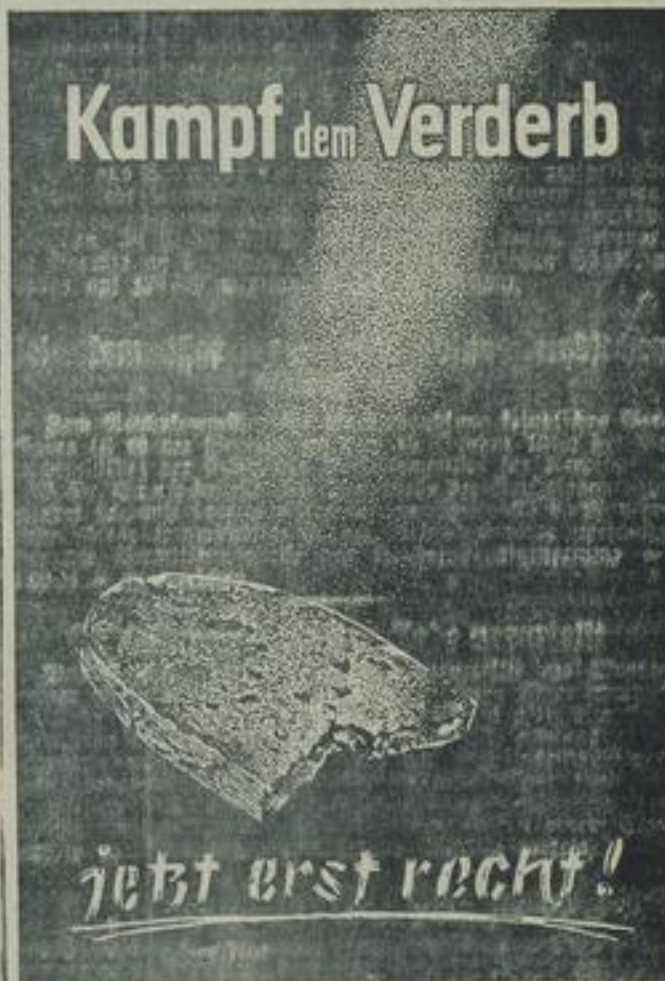
Der Widerhall der Rede des Führers, der bereits aus der Aufmerksamkeit der griechischen Zeitungen, die sie an erster Stelle bringen, hervorgeht, war nachhaltig. Die Schlagzeilen lauten: „Die Verantwortung für den Krieg liegt bei England“ („Kata Vellou“), „Deutschland wird leben und siegen“ („Kathimerini“), „Führer beharrt auf der Kolonialfrage“ („Ellinika Melon“). Da die griechischen Zeitungen seit Kriegsbeginn keine Kommentare zu den Reden der führenden Staatsmänner der sich belagerten Staaten bringen dürfen, fehlen die Kommentare in der Presse.

### Reval

Die estnischen Blätter veröffentlichen längere Auszüge aus der Führerrede in recht großer Aufmerksamkeit. „Läbioläht“ überstreicht: „Große Rede Hitlers“ „Kaholeht“, „Hitler über Deutschlands Kriegsziele“. Die Blätter unterstreichen die Erklärungen des Führers, daß die einzige wahre Hilfe die eigene Kraft sei. Die Weltmächte hätten angesichts der Widergeburt Deutschlands erneut den Kampf beschlossen, dessen Ziel die Zerschmelzung und Vernichtung Deutschlands sei. Hervorgehoben werden auch die Ausführungen des Führers über Deutschlands Raumnot. Die Reichsdeutschen in Reval hörten die Rede in Gegenwart des deutschen Konsulats in Gemeinschaftsempfang.

### Kopenhagen

Auch die dänische Presse füllt ihre ersten Seiten mit der Sportpalastrede des Führers. „Posten“ betont die Ankündigung der zweiten Kriegspause, während „Berlingske Tidende“ die Erklärung des Führers voranstellt, daß es ohne eine klare Durchführung der Rechte Deutschlands keinen Frieden geben wird.



## Kampf dem Verderb

### jetzt erst recht!



# Wieder sieben bewaffnete Dampfer versenkt

## Aufklärungsflüge von den Orkneys bis zur Themsemündung — Zwei englische Vorpostenboote zum Sinken gebracht

Berlin, 31. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen nur geringe Gefechtsaktivität. Die Kriegsmarine verstärkte in der letzten Zeit ihre U-Bootabwehr in der Deutschen Bucht durch vermehrte Einsatz von U-Jagdfliegerkreuzern und anderen U-Bootabwehrmitteln. Deutsche Fliegerverbände wurden auch im Laufe des 30. Januar zur Aufklärung über der Nordsee und der englischen Küste von den Orkneys bis zur Themsemündung eingesetzt. Hierbei wurden wiederum sieben bewaffnete Handelsschiffe versenkt, ein weiteres schwer und mehrere andere leicht beschädigt. Außerdem wurden zwei britische Vorpostenboote zum Sinken gebracht. Trotz stärkster Flakabwehr von allen angegriffenen Schiffen und trotz Einfluges zahlreicher feindlicher Jäger wird nur ein eigenes Flugzeug vermisst.

### Kampfzeit der gesamten Nation

## „Mit unseren Fahnen ist der Sieg“

Durch Groß-Berlin marschieren wir.“ Leidenschaftlich und mitreißend klang der alte Kampfmarsch der SA aus dem Berliner Sportpalast, als sich Tausende und aber Tausende vor den Sperrreihen drängen und Einlaß suchen. Dieser Marsch von einst, der von den Pharisäern im mühevollen Ringen zur größten Kundgebungstätte der Reichshauptstadt führte, fand vor sieben Jahren, am 30. Januar 1933 im Marsch der Hunderttausende von Fackelträgern durch die Wilhelmstraße seinen krönenden Abschluß.

Gestern am 7. Jahrestage dieses einzigartigen Siegesmarsches durch Berlin zogen die Alten Kämpfer der Reichshauptstadt wieder in ihre große Kampf- und Versammlungshalle im Berliner Sportpalast. Wieder wie einst ist Kampfzeit, aber nicht mehr die große Kampfzeit der Bewegung und ihrer Formationen, sondern die noch viel größere Kampfzeit der gesamten Nation. Der Sieg im Innern vor sieben Jahren ist uns an diesem Tage des Gedankens die Bürgschaft für den Sieg im Kampf nach außen, der uns von der Weltplutokratie und ihren internationalen Helfershelfern aufgewungen worden ist. Und so hatte der Berliner Sportpalast an diesem 30. Januar 1940 an der Stelle, wo in früheren Jahren die Kampfpavane aufrüttelnd in den weiten Raum leuchtete, nur eine einzige Parole des Glaubens und der Zuversicht aufzuweisen: „Mit unseren Fahnen ist der Sieg.“

Kopf an Kopf harrten die Tausende und aber Tausende im Berliner Sportpalast. Nicht die Uniform, sondern das schlichte Arbeitskleid war vorherrschend. So wie diese Menschen aus den Bürostuben, aus den Werkstätten, von ihren Arbeitsplätzen gekommen waren, so waren sie zum Sportpalast geeilt. Niemandem sah man in diesen Abendstunden Ermüdungen von dem schweren Tagewerk an. Freude und Erwartung lag auf ihren Gesichtern, die große Freude, das sie an diesem bedeutungsvollen Tage ihren Führer sehen und hören durften. Und wenn es noch eines Beweises bedurfte hätte, mit welcher Liebe, mit welcher Verehrung das ganze deutsche Volk sich um seinen Führer schart, so brauchte man nur einen Blick nach draußen auf die Potsdamer Straße, auf die an den Sportpalast antösenden Straßen zu werfen, wo ebenfalls Tausende und aber Tausende trotz grimmiger Kälte und trotz der Dunkelheit unentwegt stundenlang ansharrten, um, wenn sie schon den Führer nicht sehen konnten, so doch ihm zuzuhören, um ihrer Liebe und ihrem grenzenlosen Vertrauen Ausdruck geben zu dürfen.

Das auch das Ausland diesem Abend die größte Aufmerksamkeit schenkte, bewies die Tatsache, daß die in Berlin weilenden Vertreter der Auslandspresse vollzählig erschienen waren.

Die Erwartung, die über den vielen Tausenden lagerte, machte sich immer wieder Luft, wenn Reichsminister, Reichsleiter und hohe Offiziere durch den Atrienraum zum Podium schritten. Auf den Plätzen zu beiden Seiten

des Rednerpultes sah man in vielen Reihen alle Reichsminister, Reichsleiter, die führenden Männer der Partei und des Staates, sowie aller Parteigliederungen, viele hohe Generale des Heeres, der Luftwaffe und der Marine.

### Dr. Goebbels grüßt den Führer

Dr. Goebbels betrat das Rednerpult. Neuer Jubel schlug ihm entgegen. Dr. Goebbels eröffnete die riesige Kundgebung. Immer wieder mußte der Führer durch Handaufheben für die Kundgebung der begeistertsten Menge danken. Endlich konnte Dr. Goebbels fortfahren:

„Mein Führer! Am heutigen Abend ist nicht nur Ihr Volk, sondern ist die ganze Welt Ihr Zuhörer. Die Plutokratien des Westens sind wieder einmal dabei, die ganze Welt mit ihrer Lügenlist zu überfluteten. Sie möchten nach alterproletarischem Rezept wieder einmal den Versuch unternehmen, das deutsche Volk zu entzweien und von Ihnen zu trennen. (Heftige Plutokratie und Niedertrübe.) Aber dieses Rezept (wiederholte stürmische Zurufe der Entrüstung) wirkt nicht mehr! (Stürmische und ironische Zurufe.) Das deutsche Volk steht wie ein Mann hinter Ihnen. (Stürmische Heilrufe und dröhnender Beifall.)

Die deutsche Nation hört nicht mehr auf die Stimmen, die von London oder Paris zu uns herüberdringen. Das deutsche Volk hört heute nur noch auf eine Stimme, und das ist die Ihre! (Stürmische Heilrufe.) Die Lügentalen der westlichen Plutokratien geben sich umsonst Mühe: Ihr Geschrei ist nur eine Ausgeburt ihrer Angst. Das deutsche Volk lehnt ihre Versuche mit kalter Verachtung ab. In unerschütterlichem Vertrauen steht es zu Ihnen und hat sich am heutigen Abend wieder um Sie versammelt, am 30. Januar, dem Tage unserer großen Revolution. Es ist ein Tag der Verbundenheit des Volkes und der Dankbarkeit zu Ihnen. Und das wollen wir Ihnen am heutigen Abend versprechen: Unser Dank soll nicht ein leeres Wort sein; unser Kampf ist Kampf und Arbeit für Ihre große Sache“ (Stürmischer Dank und Heilrufe.) Der Führer spricht.

Als Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Eigenschaft als Gauleiter von Berlin die Massenkundgebung eröffnete, zeigte sich gleich, daß der alte Kampfeswille von einst auch heute wieder wach geworden ist. Die Worte der Begrüßung an den Führer gingen unter in begeisterten Kundgebung und die Feststellung, daß das deutsche Volk wie ein Mann hinter Adolf Hitler stehe, löste einen Sturm des Beifalls aus, der lange Zeit kein Ende nehmen wollte.

Dann sprach der Führer selbst. Die große Abrechnung mit den Kriegsziele, den teuflischen Absichten und den Charaktereigenschaften unserer plutokratischen Gegner wurde mit verbaltener Stimmung verfolgt, die sich immer wieder in Entrüstungstürmen äußerte, wenn der Führer offen und klar alle diese Dinge bloßlegte. Die einzigartige, treffende und gründliche Abfuhr der britischen Geschäfts-

macher drang in die Herzen aller Menschen, die diese Worte hörten. Wie überlegen wirkte doch die meisterhafte Entlarvung der englischen Heuchler und des verzogenen, gewinnlüstigen Puritanertums.

Die Schlussworte des Führers lösten aus neue einen Sturm des Jubels und unbegreiflicher Begeisterung auf. Dieser Beifall nahm fast orkanartigen Charakter an. So viele große und stürmische Kundgebungen, die der Sportpalast schon erlebt hat, es war selten eine darunter, die der heutigen Kundgebung an die Seite gestellt werden könnte. Das glühende Vertrauen zum Führer und zum Siege der deutschen Waffen kam immer wieder und mit außerordentlicher Stärke zum Ausdruck.

Gauleiter Dr. Goebbels schloß die Kundgebung mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer. Aus tiefstem, vertrauensvollem Herzen und mit dankbarer Inbrunst sangen die Tausende stehend die Liebeslieder der Deutschen. Wir fahren gegen Engelland.

Als der Führer den Sportpalast verließ, begleiteten ihn wieder ununterbrochene Stürme des Jubels und der Freude. Dann klang spontan das neue deutsche Kampflied auf. „Wir fahren gegen Engelland“ und immer wieder holten die Juchenden im Sportpalast und draußen auf den Straßen die Strophen dieses Liebes, das zu einem Schlachtruf im heutigen Kriege gegen England geworden ist.

### Das Auslandsecho der Führerrede

Rom, 31. Januar. Die Führerrede im Berliner Sportpalast am 7. Jahrestag der Machtergreifung findet in italienischen politischen Kreisen vorbehaltlose Zustimmung. Man hebt vor allem die in der Rede enthaltenen Parallelen zwischen Deutschland und Italien hervor, daß beide Länder im Laufe der Geschichte um ihren Anteil an der Welt betrogen worden seien und heute als die beiden jungen und starken Nationen ihre Ansprüche erheben. Unterstrichen wird in erster Linie die Feststellung des Führers, daß Deutschland und Italien seit Jahren eine gemeinsame Politik betreiben, daß sich an dieser Politik nichts geändert hat, daß beide Staaten eng befreundet und ihre gemeinsamen Interessen auf dem gleichen Renner zu bringen sind. Stärkste Zustimmung findet ferner die Feststellung des Führers, daß das heute zwischen den Völkern gestellte Problem genau so gelöst werden wird, wie alle sozialen Fragen. Man ist überzeugt, daß die kompromißlose Stellungnahme des Führers gegen England und Frankreich von einer ungewöhnlichen Bedeutung ist und von der ganzen Welt verstanden werden wird um so mehr, als der Führer nicht nur das unzweifelbare Vertrauen zwischen Führer und Volk, sondern auch die Tatsache betont hat, daß die Vorbereitungen des nationalsozialistischen Deutschlands in den letzten fünf Monaten seine ungeheuren Leistungen in den letzten sieben Jahren noch weit übertreffen.

### Starker Eindruck in den USA

New York, 31. Januar. Die große Rede des Führers im Berliner Sportpalast steht im Vordergrund des Interesses der gesamten Öffentlichkeit in den Vereinigten Staaten. Die großen Zeitungen veröffentlichen die ersten Auszüge aus der Rede Adolf Hitlers unter ganzseitigen Schlagzeilen. Die Angriffe gegen England werden hierbei besonders herausgestellt.

Ausführliche Wiedergabe in der argentinischen Presse Buenos Aires, 31. Januar. Die großen Abendzeitungen in Buenos Aires bringen ausführliche Wiedergaben der Ausführungen Adolf Hitlers. Unter großen Schlagzeilen stellt die Presse besonders die Bekräftigung des deutsch-italienischen Zusammenhaltens heraus. Eigene Kommentare fehlen noch.

### Begeisterte Aufnahme bei den Deutschen in Spanien und Portugal

Madrid, 31. Januar. Anlässlich des 30. Januar fanden in allen Städten Spaniens, wo Deutsche wohnen, eindrucksvolle Gedenksfeiern statt. Im Mittelpunkt des Tages stand jedoch die Führerrede, die die Deutschen in Spanien an den Lautsprechern vernahm. Die Ausführungen Adolf Hitlers, insbesondere die scharfe Kampfanalyse gegen England und Frankreich, wurden mit lebhafter Begeisterung aufgenommen. Auch in Lissabon oblag die deutsche Kolonie in besonderen Feiern den Jahrestag der Machtergreifung, wobei man im Gemeinschaftsempfang die

## Bleib fest, kleine Frau!

ROMAN VON WALTHER WERNER

37) (Nachdruck verboten.)  
Nach der Arbeit, als sie sich verabschiedete, steht er ihr vom Balkon aus nach, wie sie mit langen Schritten die Straße heruntergeht. „Ein lieber Kerl“, denkt er.  
Abends sitzen Mutter und Sohn zusammen und lesen Zeitung. Beide hätten einander soviel zu erzählen, aber das gibt es bei ihnen nicht, sie sprechen miteinander ohne Worte und empfinden den Zauber dieser stillen Abendstunden. Jünglingszeiten sind in ihrer Familie nie üblich gewesen, trotzdem verstehen sich beide so gut, jeder würde für den anderen das Beste hingeben. Sie sind ja die einzigen, die von der großen Familie übriggeblieben sind. Peter könnte sich gar nicht vorstellen, wie es sein würde, wenn seine Mutter einmal nicht mehr sein sollte. In dieser Stimmung hätte er beinahe seiner Mutter doch einen Gutenachtluß gegeben, aber das wäre so außerordentlich gewesen, daß seine Mutter nur besorgte Fragen gestellt hätte, und das muß er vermeiden.

Nachwits hat in diesen Tagen nichts zu lachen, Hella läßt ihre schlechte Laune in einer Weise an ihm aus, daß seine weltmännische Ruhe mehr als einmal aus dem Gleichgewicht kommt.

Immer hat sie an ihm etwas auszusetzen, mal ist er ihr zu ruhig, mal verbittert sie sich seine verklebten Blicke, was die Leute wohl von ihr denken müßten, wenn er sie so ansähe. Die aufgepumpten Menschen in den Vergnügungslöfeln findet sie fade, die hätten wohl alle nichts zu tun, die kleinen Konditoreien sind ihr zu langweilig, er erzähle ihr außerdem immer dasselbe und habe kein eigenes Urteil.

Nachwits machte gute Miene zum bösen Spiel, er versucht immer wieder, sie in das Tanzlokal zu führen, wo sie den Tango getanzt haben, was sie jedoch entschieden ablehnt.

Eines Abends trifft sie, als sie eingekauft hat, ihren Mann. Prinz jagt mit großen Sprüngen auf ihn zu, legt ihm die Hand und ist außer sich vor Freude über das Wiedersehen mit Herrchen. Sie reichen sich verlegen die Hand. Hella sagt, es sei gut, daß sie ihn treffe, sie hätte ihn ohnehin sprechen müssen, denn übermorgen sei die Uraufführung ihres Films, und sie müßten doch zusammen hingehen.

„Weshalb?“ fragt Peter.  
„Was sollen denn die Leute denken, wenn ich ohne dich dort bin?“  
„Auf einmal? Hast dich doch so lange nicht darum gekümmert.“

„Ja, aber eine Premiere ist doch ein gesellschaftliches Ereignis.“  
„Meinetwegen. Gib mir eine Karte. Wir treffen uns in der Loge.“

Sehr förmlich zieht er den Hut und entfernt sich. Prinz geht mit ihm.

„Gib zu Frauen“, sagt er, aber Prinz macht keine Anstalten. Fragend sieht Peter zu seiner Frau herüber, sie zuckt die Achsel. Also nimmt er Prinz mit.

Vor dem großen Lichtspieltheater staut sich die Menge. Wagen auf Wagen fährt vor, und festlich gekleidete Premierenbesucher treten in das große Kino ein. „Der unverstandene Mann“ wird als Film uraufgeführt, da muß man dabei gewesen sein, zumal es Hella Hellings erster Film ist.

Ihr Kopf lacht in Großaufnahme von der hell erleuchteten Front des Theaters herunter, in der Halle sind Bilder von ihr und Szenen aus dem Film ausgestellt.

In großem Abendkleid sitzt sie in der Darstellerloge, neben ihr Peter, hinter beiden Nachwits und Prominente des Films. Die Wochenschau und der Kurzfilm scheinen ihr ewig zu dauern, endlich läuft der Hauptfilm an. Rauschensilber ist es in dem weiten verdunkelten Raum, Hella krampft die Hände zusammen, Peter steht sie besorgt von der Seite an.

Da, das erste Lachen über eine humoristische Szene. Das Eis ist gebrochen, Beifall auf offener Szene. Jetzt steigert sich das Tempo des Films, das Publikum geht mit.

Peter kann nicht lachen, er steht nur ein Zerbild seiner eigenen Seelennöde, doch darf er sich so nicht von seinem Platz wegrühren, es könnte fälschlich ausgelegt werden. So tapferte er sich immer mehr ein, während um ihn herum die Stimmung immer heiterer wird und man seine Frau in der Loge beglückwünscht. Es ist nicht Reid, er gönnt seiner Frau den Triumph, nur kommt er sich selbst genau so fälschlich vor, wie der unverstandene Mann in dem Lustspiel auf der Leinwand.

Wie von einem Alp befreit atmet er auf, als der Film zu Ende ist und es hell wird. Rolendes Händeklatschen seiner Frau wird ein tiefger Blumenstrauß

überreicht, sie muß auf die Bühne und unzählige Male an die Kante.

Schon steht sie aus, wie sie mit den Blumen im Arm sich freudestrahlend verneigt, alle drängen sich, sie zu verabschieden, als erster Nachwits, der nicht von ihrer Seite weicht. Kein Mensch kümmert sich um Premier, voll Bitterkeit empfindet er es und fühlt sich alt. Wie leichtig kommt er sich vor.

Er Holt sich Hut und Mantel von der Garderobe und will das Theater zum Hinterausgang verlassen, als seine Frau auf ihn zugerufen kommt.

„Aber Peter, wo stehst du denn? Wie gefällt dir mein Spiel?“

„Ausgezeichnet, Hella. Meine herzlichsten Glückwünsche.“

„Wir wollen noch ein wenig zusammensein, Direktion, Regisseur und Schauspieler. Du mußt dabei sein.“

„Meinetwegen.“  
Er blickt ihr in den Mantel, und sie verlassen zusammen das Theater inmitten der keinen Festgesellschaft. Am Ausgang warten noch Kunstbegeisterte auf Hella, und sie muß unzählige Autogramme geben. Bremer entdeckt Juge Lindström unter der Menge und begrüßt sie kurz mit einem Händedruck. Dann steigen sie in die Wagen. Nachwits nötigt Hella, in seinem offenen Zweiflügel Platz zu nehmen. Peter fährt mit Westebbe, den er am Ausgang trifft, in einer Tare hinterher.

In einem kleinen vornehmen Restaurant ist ein langer Tisch für die Festgesellschaft gedeckt, sie werden schon erwartet.

Hella winkt Peter, neben ihr Platz zu nehmen, er schüttelt jedoch den Kopf und setzt sich mit Westebbe zusammen an das untere Ende des Tisches. Er lehnt es ab, sich im Glanze des Ruhmes seiner Frau zu sonnen, ein stillerloser Schriftleiter neben einer berühmten Filmdarstellerin, und will auch allen ungewohnten Fragen nach seiner Tätigkeit aus dem Wege geben, zumal von Leuten, die er nicht kennt.

Westebbe, dieser kluge Kollege, legt ihm seine Empfindungen vom Gesicht ab. „Bescheidenheit ist eine Tugend, doch weiter kommt man ohne ihr“, sagt er augenzwinkernd zu Bremer und trinkt ihm zu. „Schon was gefunden?“

„Eine neue Stellung? Ich glaube nicht mehr daran.“

„Bird ja auch wohl nicht mehr nötig sein.“

„Wollen das Beste hoffen.“

(Fortsetzung folgt.)



Führerredde hörte. Mit atemloser Spannung lauschten un-  
tere Auslandsdeutschen den Worten des Führers, der ihnen  
lautstimmig aus dem Herzen sprach. Bei dem sich anschließenden  
Kameradschaftsabend wurden deutsche Filme aus dem Zeit-  
geschehen vorgeführt.  
Die norwegische Presse veröffentlicht die Führerredde  
in großer Aufmachung  
Oslo, 31. Januar. Die Blätter haben aus der Führer-  
redde besonders hervor, daß der Kampf gegen die Westmächte  
bis zum Endsiege durchgezogen werde. Die Ausführungen  
des Führers über die deutsch-italienische Zusammenarbeit  
werden herausgestellt. Nicht unbemerkt bleibt, daß sich der  
Führer erstmalig auch schärfstens gegen Frank-  
reich gewandt hat, wozu, wie die Blätter betonen, die  
letzte Rede Daladier's auch hinreichend Anlaß gegeben habe.  
Stockholm bringt lange Auszüge aus der Führerredde  
Stockholm, 31. Januar. Die Führerredde ist für die  
Breite das Hauptereignis des gestrigen Tages. Alle Blätter  
veröffentlichen lange Auszüge der Rede und heben ihre  
wichtigsten Sätze hervor. Die großen Stockholmer Zeit-  
ungen bringen auf der ersten Seite im Zeitdruck eine Zu-  
sammenfassung des Inhalts der Rede. „Svenska Dagbladet“  
unterstützt, daß der Führer unerträglich mütterlich an  
den Sieg Deutschlands glaube.

Der Eindruck in Jugoslawien  
Belgrad, 31. Januar. „Breme“ sagt unter der Schlag-  
zeile „Warum Deutschland Krieg führt“ den Eindruck der  
Führerredde zusammen. Das Blatt schreibt u. a.: „Hinter er-  
kennt, daß das Kriegsziel des Reiches eine gerechte Ver-  
teilung der Güter dieser Welt sei. Die Zwischentitel  
der „Politika“, die die Rede selbst in Fettschrift veröffent-  
licht, lauten u. a.: „Glaub an das Volk.“ „Jedes  
Volk läßt sich nur einmal betrügen.“ „Zwei große Völ-  
ker, ohne den Anteil, auf den sie in der Welt einen Rechts-  
anspruch haben“, usw.

## An der Todesstätte geunten

Ein dänischer und zwei norwegische Dampfer  
London, 31. Januar. Wie man in London erfährt,  
und der dänische Dampfer „England“ (2319 BRT.) und  
zwei norwegische Dampfer „Hohanger“ (1590 BRT.) ge-  
kommen. Die Besatzungsmitglieder des Dampfers „Hohanger“  
wurden von einem britischen Schiff aufgenommen. Ferner  
das norwegische Schiff „Faro“ (844 BRT.) nach einer  
Explosion geunten.

Norwegische Seelen wollen nicht mehr nach England  
fahren  
Oslo, 31. Januar. In Oslo und Trondheim wurde  
eine Kohlerationierung durchgeführt. In Oslo  
erhält jeder Verbraucher zunächst 5 Heloliter Koks. Die  
Kohlenknappheit erklärt sich aus den unrichtigen Trans-  
portverhältnissen von der englischen Ostküste nach Norwegen.  
Viele Kehler haben ihre Schiffe aus diesem Verkehr ge-  
zogen, besonders nachdem kürzlich in der angeblich sicheren  
Straße zwischen englischer Ostküste und dem davor befind-  
lichen englischen Minenfeld mehrere norwegische Kohlen-  
schiffe geunten sind. Auch die norwegischen See-  
leute wollen solche Fahrten nicht mehr durchführen. Man  
erwartet nun, norwegische Kohlentransporte von der eng-  
lischen Westküste aus einzurichten, was aber einen beträcht-  
lichen Zeitverlust und damit eine neue Verteuerung des  
norwegischen Kohlenpreises bedeuten würde.

## Englands Hochseefischer sollen die deutschen Flieger bekämpfen

Amsterdam, 31. Januar. Die britische Admiralität  
hat vor wenigen Tagen an eine Anzahl schottischer Fischer  
eine Einladung ergehen lassen, sich zu einer Besprechung  
wegen der Wiederaufnahme des Fischereibetriebes beim  
Westen Lord der Admiralität einzufinden. Zu diesen Be-  
sprechungen waren von Winston Churchill auch Vertreter  
des Ministers für Schottland und der Abteilung Fischerei  
des Landwirtschaftsministeriums zugezogen worden. Church-  
ill erklärte den Fischern, daß er „nun in der Lage sei,  
ihnen wieder die Erlaubnis zu geben, ihre Fischgründe aus-  
zuleihen.“ Auch das Ernährungsministerium habe den drin-

genden Wunsch, daß der Fischfang sobald als möglich wieder  
aufgenommen würde, da sich „eine immer größere Knapp-  
heit an Fischen in England bemerkbar mache“. Die Ver-  
treter des Landwirtschaftsministeriums bestätigten diese  
Ausführungen und fügten hinzu, daß „nach dem Ausfall  
von Speck, Schinken und Eiern die Ernährung des eng-  
lischen Volkes hauptsächlich auf Fisch basieren müsse“.  
Churchill gab darauf den englischen Fischern den Rat,  
sich gegen etwaige deutsche Angriffe selbst zu schützen, da er  
nicht in der Lage sei, ihnen Kreuzer oder Zerstörer als  
Schutz mitzugeben. Sie würden ganz vorzügliche Waffen  
erhalten. Allerdings müßten sie dafür — auch eine be-  
stimmte Leistung übernehmen. Neben dem Fischfang wäre  
nämlich die Abwehr deutscher Flieger und der Schutz der  
schottischen Küste vor feindlichen Angriffen ihre Haupt-  
aufgabe. Als Churchill mit seinen Vorschlägen soweit ge-  
kommen war, erhoben die schottischen Hochseefischer leb-  
haften Protest. Sie erklärten, daß sie nicht dazu da seien,  
ihre Leben zu riskieren, um der britischen Kriegsmarine die  
Aufgaben abzunehmen, die ihr eigentlich zukämen. Sie  
würden es vorziehen, lieber arbeitslos zu sein, als lebenden  
Augen in den Tod zu fahren.  
Die Verhandlungen gestalteten sich nach dieser Er-  
klärung der schottischen Fischer so schwierig, daß Winston  
Churchill sie schließlich unterbrechen und auf spätere Zeit  
verlagern mußte.

## Norwegischer Protest gegen britische Zurückhaltung der Amerikapost

Berlin, 31. Januar. Nach bestätigten norwegischen  
Pressemeldungen hat die norwegische Regierung bei der  
britischen Regierung wegen der Durchsicherung und Zurück-  
haltung der für Norwegen bestimmten Post aus Amerika  
Protest eingelegt. In der norwegischen Presse wird dazu  
seitens der norwegischen Postverwaltung erklärt, daß eine  
derartige Vorkaufbringung mit dem internationalen Post-  
statut nicht vereinbar sei und daß durch die unzulässige  
britische Zensur Verspätungen verursacht würden, die ernste  
Auswirkungen für die Geschäftsverbindungen zwischen  
Amerika und Norwegen hätten. Nachdem bereits die Ver-  
einigten Staaten mehrfach in London Protest gegen die  
rechtswidrigen britischen Maßnahmen eingelegt haben, sehen  
sich jetzt, wie das norwegische Beispiel zeigt, auch die neu-  
tralen Länder Europas genötigt, gegen die britische Will-  
kür, die eine fühlbare Schädigung ihres Wirtschaftslebens  
bedeutet, ernste Vorhaltungen zu erheben.

## Das amerikanische Volk will nicht in den Krieg verwickelt werden

Eine Erklärung des USA-Kriegsministers  
Washington, 31. Januar. Kriegsminister Woodring  
hielt am Dienstagabend eine längere politische Rede in  
St. Louis, in der er den festen und wie er feststellte, „fast  
einmütigen“ Entschluß des amerikanischen Volkes betonte,  
nicht in den Krieg verwickelt zu werden. Der Krieg habe  
für Amerika, obwohl es neutral sei, schwere Verlagerungen  
der nationalen Wirtschaft, insbesondere des Außenhandels,  
gebracht, und so viele brennende innere Probleme seien  
dabei ungelöst geblieben. Amerika möge jetzt vielleicht von  
Kriegsaufträgen finanziell profitieren, aber ein unvermeid-  
barer und gewaltiger Verlust bei einer Rückkehr zu nor-  
malen Verhältnissen nach Kriegsende sei ebenfalls möglich.

## Die Ministerarbeit der polnischen Emigranten

Berlin, 30. Januar. Vorgänge im Wilna-Gebiet  
bei der Aufhebung einer polnischen Terrororganisation  
wurden dreiviertel der Verhafteten als Nichtanständige  
festgestellt — erbellen die Gefährdung selbst neutraler Län-  
der durch die Ministerarbeit der polnischen Emigranten, die  
im Auftrag Englands überall Unruhe zu stiften suchen.  
Der litauische Ministerpräsident hat in seinen gestrigen  
Erklärungen vor der Presse die Notwendigkeit scharfer  
Maßnahmen gegen diese polnischen Machenschaften eindeutig  
hervorgehoben. Seine Bemerkungen über das aufdringliche  
Verhalten der polnischen Presse, das sich nicht nur  
in Litauen bemerkbar macht, werden überall Beachtung  
finden, wo gelebte politische Parteien ihre verant-  
wortungslosere Spiel treiben. Die von dem litauischen Re-  
gierungschef angeforderte scharfe Kontrolle der polnischen  
Emigranten wird überall begrüßt werden. Es wird Zeit,  
daß die hemmungslosen Unkurzzeitungen, die immer wieder  
auch in das besetzte polnische Gebiet hineinzuwirken

versuchen und dort natürlich scharfe polizeiliche Gegenmaß-  
nahmen hervorrufen, allgemein wirksam bekämpft werden  
im Interesse der beteiligten neutralen Länder und nicht  
zuletzt des polnischen Gebietes selbst.

## Robert Kochs Personalakten in Warschau

Im Hygienischen Institut aufgepärrt — Dem Reichs-  
gesundheitsführer übergeben  
Berlin, 28. Januar. Durch das Diktat von Versailles  
und die Abtretung alten deutschen Gebietes an die Repu-  
blik Polen erhielt auch die kleine Kreisstadt Wollstein im  
ehemaligen Regierungsbezirk Posen einen polnischen Na-  
men. Wollstein ist insofern von besonderer Bedeutung für  
die deutsche Wissenschaft und Medizin, als hier der damalige  
Kreisphysikus Dr. Robert Koch seine Dienste als Beamter  
der königlichen Regierung antrat.  
Die Personalakten für ihn wurden nach alter preußi-  
scher Gepflogenheit bei der Regierung in Posen angelegt.  
Von dort haben sie bei der Auslieferung Posens an Polen  
ihren Weg nach Warschau genommen.

## Kein Zweifel über das Hören ausländischer Sender

Die Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnah-  
men vom 1. 9. 1939 bedroht das absichtliche Abhören ausländi-  
scher Sender und das vorsätzliche Verbreiten von Nachrichten  
ausländischer Sender mit Strafen, die bis zur Todesstrafe gehen.  
Gelegentlich einer Betrachtung der bisherigen praktischen  
Auswertung der Verordnung ermahnt Staatssekretär Dr. Freisler  
vom Reichsjustizministerium in der „Deutschen Justiz“ die  
Rechtsplegeorgane, die Bestimmungen mit der für die Abwehr  
von Zerkleinerungsversuchen des Feindes gebotenen Tatkraft anzu-  
wenden. Die Verordnung gilt, wie der Staatssekretär bemerkt,  
nicht nur für Deutsche, sondern ebenso für Staatsangehörige  
nichtdeutscher oder araberwandigen Blutes und für Ausländer.  
Das müßte hervorzuheben werden, weil die Praxis in einem  
Fall eine andere Meinung vertreten habe. Jeder, der auf dem  
deutschen Reichsgebiet während des Krieges wohnt und lebt, müßte  
sich ganz selbstverständlich in die Ordnung einfügen, die das Reich  
für erforderlich hält. Eine Besonderheit der Verordnung ist es,  
daß sie zwischen den Täter und das staatsanwaltschaftliche Ein-  
schießen den Antrag der Staatspolizei stellt. Hierdurch sollte  
der Verordnungsgeber möglichst vollkommen gesichert werden,  
ohne andererseits Kleinigkeiten aufzubauchen. Die Verordnung  
verbietet zunächst das „absichtliche“ Abhören ausländischer Sen-  
der und bedroht es mit Zuchthaus. In leichteren Fällen könne  
auf Gefängnis erkannt werden. „Absichtlich“ handele nicht, wer  
beim Umhören von einem deutschen Sender auf einen ande-  
ren deutschen Sender über ausländische Sender hinweggelaufen,  
so daß diese vielleicht für eine Sekunde mithörbar werden. Von  
dieser Modifikation abgesehen, sei Absatz im Sinne des § 1 der  
Verordnung gleichbedeutend mit dem Bewußtsein, einen fremden  
Sender zu hören, d. h. sich also in der Regel mit direktem Vor-  
satz. Die normale Strafe für das absichtliche Abhören auslän-  
discher Sender sei Zuchthaus. Weder der Staatsanwalt im An-  
trag, noch der Richter im Urteil dürfe einen eigenen, von ihm  
für angemessen gehaltenen Strafrahmen an die Stelle des  
gesetzlichen setzen. Staatsanwalt und Richter müßten vielmehr  
bedenken, daß sie den größeren Teil der leichteren Fälle, in denen  
auf Gefängnis erkannt werden kann, nicht sehen; weil in ihm  
kein Antrag gestellt wird. Um das rechte Strafmaß zu finden,  
müßten die Rechtsplegeorgane sich bewußt sein, warum der Ge-  
setzgeber diesen Strafrahmen wählte. Der tiefe Grund sei, daß  
der erste, vielleicht nach außen gar nicht hervortretende Spalt,  
der in die Einheit und Geschlossenheit unseres Volkes gelegt  
wird, im Innern des einzelnen Volksgenossen selbst entstehen  
kann. Ein Ueberpringen der spaltenden Wirkung auf die  
Gemeinschaft sei möglich. Wer sich dem bewußt aussetzt, sei chlo-  
ris und entsprechend zu bestrafen. Ehrlos handle eben nicht nur,  
wer sich körperlich so verkrümelt, daß er zu vollem Einsatz für  
das Volk nicht tauglich ist, sondern auch, wer sich entsprechend  
geistig verkrümelt. — Wer Nachrichten ausländi-  
scher Sender, die geeignet sind, die Widerstandskraft des deut-  
schen Volkes zu gefährden, vorsätzlich verbreitet, werde mit Zuchthaus,  
in besonders schweren Fällen mit dem Tode bestraft. Hier  
fordere die Strafbestimmung nicht, daß das Verbreiten der Nach-  
richt im konkreten Einzelfall die Widerstandskraft des deut-  
schen Volkes gefährdet. Es genüge auch, daß die Nachricht an sich  
geeignet ist, die Widerstandskraft zu gefährden. Die konkreten Um-  
stände spielen nur eine gewisse, ergänzende Rolle. Bei etwaiger  
Konkurrenz des Straftatbestandes mit dem für den Frieden ge-  
schaffenen milderen Heimtatbestand ist nach dem Staatssekretär  
die neue Verordnung maßgebend. Ihr Unrechtsgehalt könne sogar  
in die Späre des höherrangigen hineinmischen, wofür auch be-  
reits Beispiele vorlägen. (Zr.)

## Bleib fest, kleine Frau!

ROMAN VON WALTHER WERNER

(Nachdruck verboten.)  
Neben ihnen sitzt ein Herr, der eine neue Klingel-  
schloß gekauft hat und anschließend über viel Kapital  
verfügt. Er möchte, ihre Ansicht über die gesellschaftlichen  
Verhältnisse der Filmproduktion hören, worauf Westebbe  
erwidert, daß diese gut seien, vorausgesetzt, daß auch gute  
Filme gedreht würden.  
„Wenn nun nicht ein so katastrophaler Mangel an  
guten Filmmaterial herrschen würde“, wendet der  
Filmproduzent ein, „man ist tatsächlich in Verlegenheit, was  
man drehen soll, fast ein Kapital von Hunderttausenden  
steht in der Luft und erhebt dann einen Keif.“  
Er zählt eine Reihe von Filmen auf, auf die man  
große Hoffnungen setzte, die sich dann aber als Verfaul-  
nisse herausstellten. Westebbe erwidert: „Diese Produzenten ver-  
stehen wirtschaftsferne Stoffe, anstatt ins wirkliche  
Leben hineinzugreifen. Man will kein mehr. Bluff  
und Spielerei sehen, sondern lebens- und zeitnahe Stoffe.“  
„Was verstehen Sie darunter?“  
„Das Leben ist so ungewohnt vielfältig, jeder ein-  
zelne von uns hat soviel erlebt, daß die vergangenen Mann-  
jahre auf der Hand liegen, sie müssen nur von Männern  
geschrieben werden, die mit offenen Augen durchs Leben  
sehen. Die Probleme eindringlich zu gestalten, ist die  
Kunst des Schriftstellers.“  
Peter hat bei den letzten Sätzen nur mit halbem Ohr  
gehört, er blickt ungeduldig zu seiner Frau und Nach-  
wily hinüber, die die Köpfe zusammenstrecken, und beob-  
achtet, wie Nachwily ihre Hand küßt.  
Nachwily fährt mit seiner Frau ist gesellschaftlich un-  
angreifbar, überschreitet nicht die Grenzen des Anstandes,  
auch andere Herzen machen ihr den Hof, sie ist der Mittel-  
punkt dieser kleinen Gesellschaft, aber Peter hat der un-  
bekannte Alkohol zu Kopf, seine lange Zeit hindurch mit  
seiner Ehefrau bewahrte Zurückhaltung gerät ins Wan-  
deln. Er lacht nach einem Anlaß mit Nachwily einen Zettel  
vom Jan zu brechen, möchte am liebsten sofort auf ihn  
losgehen und ihm die Faust in die böhnische, atalante  
Nase schmeitern.  
Jetzt legt Nachwily den Arm auf ihre Stuhllehne und  
sagt ihr etwas ins Ohr flüsternd: Peter schließt mit einem  
Kuß seinen Zettel und steht auf, will zu Nachwily  
hin. Am selben Moment floßt ein Herr aus dem

bestimm einen Trinkspruch auf die neugebaute Film-  
schloß. Peter muß sich wieder legen. Den Sinn der  
Rede versteht er nicht, hört nur Worte, automatisch stimmt  
er in das Hoch mit ein und geht gleich anderen um die  
Tafel herum, um mit Hella anzuklopfen.  
Er tut es mit einer Heftigkeit, daß sein Glas in Scher-  
ben geht. Peter erwidert Schweigen. Dann fällt irgendwo die  
Bemerkung: „Schreiben bringen Glück“ während seine  
Frau ihn bestürzt ansieht.  
Eine Tanzmelodie erklingt aus dem Nebenzimmer, und  
Nachwily fordert Hella auf. Auch andere tanzen. Peter  
sitzt auf seinem Platz und blickt in den Nebenzimmer. Beim  
nächsten Tanz fordert er seine Frau auf und überschüttet  
sie während des Tanzes mit eifersüchtigen Bemerkungen.  
„Du bist betrunken, Peter“, antwortet sie, „nimm  
dich zusammen. Verdorb mir nicht den schönen Abend.“  
„Natürlich. Deinen schönen Abend! Doch du mir schon  
wochenlang das Leben zur Hölle machst, verlaßt du wohl  
ganz?“  
„Ich habe ja auch meine Gründe gehabt, im übrigen  
hast du ja den Zettel vom Jan gebrochen.“  
„Ich habe es jedenfalls satt, mich zur lächerlichen  
Figur machen zu lassen, du bist meine Frau, und weht  
dem, der das nicht anerkennen sollte.“  
„Die Müll brich ab, und Peter bringt seine Frau zu  
ihrem Platz. Westebbe, der die beiden beim Tanzen beob-  
achtet hat, kommt ihm entgegen, sagt ihm unter und zieht  
ihn in den Nebenzimmer. Er legt ihm so, daß er die Fest-  
gesellschaft nicht sehen kann, und erzählt ihm allerhand  
Neuigkeiten aus dem Zeitungslernen, um ihn abzulenken,  
was ihm auch gelingt.  
Dabei kommt auch die Rede auf den intriganten Bi-  
moivst Bremer bedauert, ihn nicht zu Fall gebracht zu  
haben. Westebbe ist anderer Meinung: „Nieber Freund.  
Es gibt nur zwei Arten: Entweder wehrt man sich, kämpft  
um seine Stellung und schreit es in die Welt hinaus, daß  
einem unrecht getan wird, oder man sängt sich von neuem  
an, zieht einen Schluckfisch und vertraut auf sein Können  
und sein Glück. Wenn man sich aber für eine von beiden  
Methoden entschieden hat, so soll es dabei bleiben. Letzter  
Endes kann man aus seiner Haut nicht heraus, und jede  
Vondungswelle gegen die innere Stimme rächt sich.  
Glaube mir, das Leben ist unbeschäftlich, jeder Verstoß  
gegen das Gesetz deines Wesens macht dir Nummer  
Zwische in dich hinein, und deine innere Stimme wird dir  
sagen, was du zu tun hast.“

„Du hast gut reden“, widerspricht Bremer. „Bei vollen  
Schüsseln ist es leicht, Weisheiten zu verzapfen und Moral  
zu predigen.“  
„Ich predige nicht Moral, denn ich bin durchaus nicht  
moralisch. Dir gegenüber will ich mal einen Zipsel lassen,  
weil wir nicht mehr zusammen arbeiten, sonst würde ich es  
nicht tun. Wir sind grundverschiedene Naturen. Du bist  
lang und draufgängig, verabscheust Quackdröseln an  
das Leben, hast es auch nicht nötig. Ich bin alt und durch  
Erfahrungen gewöhnt, vermeide Konflikte. Wenn sie nicht  
zu umgehen sind, hole ich mir Bundesgenossen. Des-  
wegen bin ich kein schlechter Herr, kein Intrigant oder  
Denunziant, aber ich will respektiert werden. Bei dir ist  
es ganz etwas anderes. Du hast keine diplomatische nötige  
Weise so, wie du bist, und du wirst einst die Befriedigung  
haben, die mir leider fehlt. Außerdem hast du ja eine  
fluge Frau.“  
Westebbe stockte plötzlich; er hatte ganz vergessen, daß  
er hier an eine wundere Stelle führt. Prompt reagiert auch  
Peter: „Wo ist sie überhaupt?“  
Er steigt von seinem hohen Parthos herunter und  
schwankt bedenklich. Westebbe will ihn zurückhalten, was  
ihm jedoch nicht gelingt. Sie stellen fest, daß der größte  
Teil der Gesellschaft, darunter Frau Bremer, schon fort ist.  
Westebbe atmet erleichtert auf und verstadtet Bremer in  
eine Tare, die er gleich bezahlt. Er gibt Bremers Woh-  
nung an, denn er weiß ja nicht, daß Peter aus seiner  
Wohnung ausgezogen ist.  
Die Tare rollt davon. Während der Fahrt leutet Bre-  
mer in einer Ecke des Wagens, und die Augen fallen ihm  
zu. Plötzlich richtet er sich mit einem Ruck auf, ihm kommt  
ein fürchterlicher Gedanke. Sein Kausch hat keine Gewalt  
mehr über ihn, er schiebt die Glasscheibe zurück und ruft  
dem Chauffeur zu: „Fahren Sie schneller.“  
Der Wagen rollt durch die menschenleeren Straßen  
und nimmt die Kurven so scharf, daß Bremer von einer  
Ecke in die andere fliegt, und doch ist ihm die Fahrt zu  
langsam. Raum hält der Wagen, als er schon draußen ist.  
„Was macht die Tare?“  
„Ist schon bezahlt.“  
„Ach so. Hier ein Trinksch.“  
Der Chauffeur gibt Gas, Peter Bremer steht allein  
auf der nächsten Straße. Weiß und breil sein Mensch.  
Er blickt zu den Fenstern seiner Wohnung auf, es ist Nacht.  
Eifersucht zerreiht sein Herz. Ob Nachwily bei ihr ist?  
Sollte sie das wagen?

(Fortsetzung folgt.)



Sitzung's Ofisa Horan Hündigs Rufe!



"Mutter, dürfen wir auf die Strohe gehen, — nur auf 'ne halbe Stunde?"  
"Ja, da müßt ihr Vater fragen!"



"Zeigt mal erst eure Schuhe, bevor ihr auf die Strohe geht!"



"So Fritz, jetzt werde ich Dich so behandeln, wie Du Deine Schuhe behandelst!"

"An den Schuhen abgetaufene" Schuhweidheit:

1. Schuhe müssen sofort nach dem Ausziehen aufgeschuht werden, Dadurch wird die Falt- und Rißbildung verhindert.
2. Richtige Schuhpflegemittel (fragen Sie im Fachgeschäft) halten das Leder weich, geschmeidig und wasserfest und vermeiden Wasserflecke.
3. Rasse Schuhe dürfen nicht dicht am Ofen oder Heizkörper getrocknet werden, weil Sohle und Oberleder dadurch brüchig werden. Wenn keine Leisten im Hause sind, müssen nasse Schuhe mit Papier ausgefüllt werden.

Wer seine Schuhe so pflegt, den erfreuen sie durch eine längere Lebensdauer und durch ein stets gutes Aussehen. Also niemals den Finger über Schuhe den Schuhen in die Schuhe schieben — auf die richtige Pflege kommt es an!

Aus der Heimat.

Infolge Frostes wurde auf der Radeburger Strohe ein Hydrant weggedrückt. Dadurch mußte gestern die Wasserversorgung eingestellt werden. Die Wiederherstellungsarbeiten konnten so gefördert werden, daß bereits am Abend des Sonntagmorgens wieder unter Druck genommen werden konnte.

Sächsische Nachrichten

Berwundete bei Arbeitsmädchen zu Gast

Neulich waren 15 verwundete Soldaten aus einem Lazarett in einem Lager des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend zu Besuch. Die Arbeitsmädchen hatten sich schon lange überlegt, wie sie wohl verwundeten Soldaten eine Freude bereiten könnten und kamen auf die Idee, sie kurzerhand einzuladen. Die Mädchen sahen in Sorge zu den Kameraden hinaus ob die Gäste auch bei dieser Kälte und diesem Schnee kämen. Aber die Lagerführerin hatte zwei Pferdegeschlitten, die die Bauern ihr gern dazu überließen, zum Bahnhof gefahren.

Bald kamen sie mit hellem Geläch. Schnell wurde den Soldaten aus den Sachen geholfen. Dann ein Griff in die Schale mit den Tischkarten; wegen des Mangels an "Tischbertern" hatte man darauf nicht Schneeschlitten und die sieben Jünger, sondern den Bier- und Heben-Schneeschlitten verführt. Im Zweifelsfall gab es Kaffee und Kuchen in hohen Bergen. Die anfängliche Besorgnis war bald vergessen, und Freude übertraf alle Gefühle. Die Arbeitsmädchen hatten aber auch zu tonische Dinge auf Lager. "Der Laufjunge" mit seinen Strei-

men gegen den seinen Herrn, die tierliche Schwester und die robuste Gemütsfrau und andere fanden beachtlichen Beifall. Auch der Bettenbau und die Ordnung im Spind konnten vor den geistigen Augen der Kameraden bestehen, als sie dann durch das Haus gingen. Von der Küche und ihren arden Töpfen konnten sie sich vorerst gar nicht trennen. Die mahligen Experimente ließen sie da vom Stadel; in jedem Topf wurde hineingeguckt, der Kaffee mit umgerührt, der Schminkebelag geprüft und beim Abwaschen zusehen. Die Gäste wollten sehr viel vom Reichsarbeitsdienst wissen. Was ihnen die mündliche Rede nicht übermitteln konnte, das beforzte das Bild. Die Arbeitsmädchen waren auf zur "Schokolade". Das wurde ihnen da nicht ohne Preis: Arbeiten beim Bauern und im Haus Ordnung im Saal. Mithilfe der Tischkarten durch die Lagerführerin Ankauf im Saal, das Einpacken im Saal und Umverpacken und Weiterabgabe im Lager. Und freudig sangen Arbeitsmädchen und Soldaten noch Veendiana im Chor: Wir fahren diesen Engelst.

Der Unteroffizier der Kameraden bedankte sich herzlich um meine, daß die Arbeitsmädchen weitermachen sollten, wie sie es bisher getan hätten. Seine Kameraden und er hätten schon lange keinen so troben Nachmittag erlebt. "Schade, daß es nur zwei Stunden waren." Die Lagerführerin verzichtete sie auf nächste Mal. Dann hielten die Schlitten zur Rückfahrt noch lange winteten die Kameraden den Arbeitsmädchen zu, die sich von Herzen freuten, anderen von ihrem Frohsinn abzugeben zu haben.

Böhmen und Mähren auf der Frühjahrsreise

Das Ministerium für Industrie, Handel und Gewerbe in Prag wird auch die diesjährige Leipziger Frühjahrsreise im Leipzig (3. bis 8. März) mit einer umfangreichen Warenchau befehlen. Sie findet neben den anderen Auslandsausstellungen

im Ring-Werkhaus statt. Die Ausstellung Böhmens und Mährens in Leipzig wird in ähnlichem Rahmen wie im vorigen Herbst aufgezogen und wird insbesondere auf die Exportmöglichkeiten nach dem neutralen Ausland hinwirken. Die Entwurfe der Warenschau kommen von dem Prager Architekten J. J. Van. Das Exportinstitut für Böhmen und Mähren wird im Rahmen der Warenchau eine Ausstellungsstelle einrichten.

Stollberg. Das Pferd in der Konditorei. Auf der Herrensirake ging plötzlich das vor einen Schlitzen gespannte Pferd eines Bauern durch und sprang in die Schaufensterreihe einer Konditorei, deren Gäste einen schrecklichen Schreck bekamen. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt, doch kam das Pferd durch zahlreiche Glassplitter zu Schaden.

Dresden. Ein Kobling. Am Dienstagabend wurde ein 17-jähriges Mädel auf der Epiphanystraße im Stadtteil Roditz von einem unbekannten, etwa vierzig Jahre alten Mann überfallen und niedergeschlagen. Der Kobling verfuhr die Mädchen zu verwerflichen. Da sich die Ueberfallene kräftig zur Wehr setzte, ließ er schließlich von ihr ab und flüchtete. Wahrscheinlich erlitt er bei der Abwehr eine Wundwunde an einer Hand. Sachdienliche Hinweise zur Ermittlung des Täters erbitten die Polizeidienststellen.

Freital. Fünftes Todesopfer des Gasunglück. Das schwere Gasunglück auf der Thaurandstraße, bei dem — wie gemeldet — vier Personen ums Leben kamen, hat nunmehr noch ein weiteres Todesopfer gefordert. Im Krankenhaus starb der 42 Jahre alte Hausbewohner Johannes Ledow, der zusammen mit drei weiteren Bewohnern eingeliefert worden war. Der Zustand dieser Erkrankten ist befriedigend.

Kaltenstein i. B. Sachsens ältester Turnverein. Der Turnverein Kaltenstein besteht in diesem Jahrhundert Jahre. Er ist damit der älteste seiner Art im Gau Sachsen. Von einer Jahrhundertfeier soll, wie in der diesjährigen Hauptversammlung des Vereins bekannt geworden ist, abgesehen werden. Diese soll nach Kriegsende nachgeholt werden. Der Turnverein 1840 Kaltenstein zählt u. a. den jetzigen Reichsmannerturnwart Schneider zu seinen Mitgliedern sowie das Mitglied der Deutschland-Riege Müller, Feuna.

Kahren-Schlitz. Ueberflutung durch eingestürzte Schächte. Zur Hebung von Wasser mußte die Feuerwehrpolizei mit ihrer Motorspritze in der Hindenburgstraße in Aktion treten. Dort war die Verrohrung meierd eingestürzt, und die Einfallschächte standen voll Wasser, daß sich dieses einen Weg in einen Keller bahnte, der fast bis zur Decke mit Wasser angefüllt wurde.

Wann sind die meisten Radfahrer unterwegs?

Bei der letzten Radfahrer-Verkehrszählung, deren Auswertungen erst vor kurzem der Öffentlichkeit unterbreitet werden konnten, sind einige interessante Feststellungen gemacht worden, die einen anschaulichen Ueberblick über den Radfahrerverkehr zu den verschiedenen Tagesstunden gewähren. Dier nach ist im Reichsdurchschnitt der Radfahrerverkehr in der frühen Morgenstunde Verkehrsverkehre von 6 bis 7 Uhr am weitesten rückten.

Gesählt wurde an Häufigsten mit überdurchschnittlichem Radfahrerverkehr, also an wichtigsten Verkehrspunkten, die sehr stark von Radfahrern frequentiert werden und den besten Ueberblick über einen Radfahrerverkehr vermitteln. An der Morgenstunde von 6 bis 7 Uhr fahren im Reichsdurchschnitt 312 Radfahrer über die wichtigsten Verkehrspunkte der Städte über 20000 Einwohner. Zwischen 7 und 8 Uhr eibt der Verkehr etwas ab, weil die Radfahrer zumeist um 7 Uhr Arbeitsbeginn haben. Die schwächste Radfahrerverkehrszeit ist die Stunde zwischen 9 und 10 Uhr (182 Radfahrer im Reichsdurchschnitt). Von da an steigt es bis zu der Mittagsstunde wieder allmählich an, erreicht zwischen 13 und 14 Uhr eine Höhe von 348 Radfahrern (Angebot-Mittagszeit), sinkt dann wieder, erreicht aber zwischen 16 und 17 Uhr wieder 395 und zwischen 17 und 18 Uhr die zweitstärkste Tagesverkehrszeit im Reichsdurchschnitt mit 407 Radfahrern. Insgesamt sind im Reichsdurchschnitt an den wichtigsten Verkehrspunkten im Stundenmittel 288 und in der Gesamt-Tagessumme 4600 Radfahrer in allen Städten über 20000 Einwohner zu zählen.

Das natürlich unter Berücksichtigung der Sommer- und Winterzeit für die einzelnen Stationen im Spitzenverkehr beträchtlich höhere oder niedrigere Zahlen herauskommen, ist erklärlich. Der höchstwertigste Verkehr der Radfahrer erreicht in den Sommermonaten eine Tagessumme von 11222 Radfahrern, mit einem Spitzenverkehr zwischen 16 und 17 Uhr in Höhe von 1121 Radfahrern. Am Winter errechnet sich eine Tagessumme von 2079 Radfahrern mit einer Spitzenleistung von 885 Radfahrern zwischen 6 und 7 Uhr und von 788 Radfahrern zwischen 16 und 17 Uhr. Am Reichsdurchschnitt zugleich auch im Jahresdurchschnitt sind als Tagessumme des Sonntagverkehrs 5678 Radfahrer zu zählen, von denen auf den Spitzenverkehr zwischen 9 und 10 Uhr morgens 451 und zwischen 17 und 18 Uhr 389 Radfahrer entfallen. Die außerordentliche Verteilung des Radrades gerade jetzt in Kriegzeiten bedingt eine ersäute Förderung des Radwegebaues, dessen sich der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen und die Reichsgemeinschaft für Radwegebau und Radwegebau & U. seit Jahren tatkräftig angenommen haben.

Mitten aus seinem arbeitsreichen Schaffen hat unerwartet plötzlich nach kurzem schweren Leiden der Tod meinen inniggeliebten Mann, unseren unermüdlichen guten Vater, Schwieger- und Großvater, meinen lieben Bruder

Herrn Max Findeisen

im Alter von 63 Jahren aus unserer Mitte gerissen.

Ottendorf-Okrilla, am 31. Januar 1940

In tiefer Trauer

Martha Findeisen

im Namen aller Angehörigen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 4. Februar 1940, nachm. 1/2 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Für die zahlreichen Geschenke, Glückwünsche, und Ehrungen anlässlich unserer Verwählung sagen wir zugleich im Namen der Eltern unseren herzlichsten Dank.

Walter Reimelt u. Frau Marianne geb. Rüger.

Ottendorf-Okrilla, im Januar 1940.

Feldpost-Kartons Lebensmittelkarten-Taschen

zum Aufbewahren der Rosten, schützen vor Verlust! Stück 10 Pfa.

empfiehlt

Hermann Rühle, Mühlstrasse 15

Hauptverteilung und verantwortlich für den gesamten Vertrieb: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, Prad

Ottendorf-Okrilla, 4. 2. 18 Preisliste Nr. 4, gültig.

Les die Ottendorfer Zeitung

Lok

Ercheinung einsehliche Zeitung, Anspruch au

Diese Poststehen

Numm

Pla

Die bereits verlor Information

Das B

Die Türl

Die mö

Die C

Schl

Die C

Rorwe

Schwed

Engl

Die ru

Der S

Ne

Rach

Die K

Die K